

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 7 (1936)

Heft: 11

Artikel: Wie bei uns Weihnachten gefeiert wird

Autor: Wehrli, Dora

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch individuell sich auswirkende Schöpferkraft zum künstlerischen Erlebnis, nicht durch technisch noch so vollendete Bewegung allein.

Immer wieder muß ich konstatieren, daß zwischen dem körperlich behinderten und dem körperlich gesunden Kinde viel zu viel Unterschied gemacht wird. Nur zu oft konnte ich die Beobachtung machen, daß der körperlich Gesunde mit seiner falschen Einstellung zum Kranken die Minderwertigkeitsgefühle des körperlich Behinderten in vielen Fällen erst weckt, zum mindesten aber verstärkt. Wie anders wäre es, wenn das Auge bei einem körperlich normalen Menschen eine psychische „Behinderung“ so leicht wie die körperliche sehen könnte! Wir wissen: Niemand und nichts ist vollkommen auf dieser Welt, auch nicht in der Kunst. Ein möglichst vollkommenes Kunstwerk birgt selbstverständlich auch ein möglichst vollwertiges technisches Können. Aber Technik, und mag sie noch so vollkommen sein, ohne lebendige wissende Seele, ist nie ein echtes und wahres Kunstwerk. Auch besteht ein Kunstwerk nicht in bloßer Aesthetik, sondern in auf Ethik wurzelnder Aesthetik. Beim körperlich Behinderten bestimmt die Stärke des Ausdrucks den künstlerischen Wert, wie umgekehrt die Stärke des Ausdrucks die Form bedingt. In der bildenden Kunst alter und neuer Zeit — ein Beispiel: die Plastiken der Bildhauerin Christensen — zeigen uns menschliche Proportionen, die uns fremd anmuten, aber durch ihre innere Wahrheit den innern Wert des Werkes bestimmen.

Ich glaube, damit auch verständlich gemacht zu haben, daß die jährliche öffentliche Aufführung meiner Schule nicht nur dem körperlich gesunden, sondern auch dem körperlich behinderten Kinde das Recht zur Darstellung gibt, soweit beide wirklich künstlerische Möglichkeiten und Bedürfnis darnach haben.

Was im einzelnen in der Entwicklung des Schülers, und hauptsächlich des Kindes, auf diesem Wege meiner Bewegungsschule erreicht wird, ist natürlich, abgesehen von den Möglichkeiten des Kindes selbst, von dem Verständnis seiner Umgebung abhängig und davon, wie weit diese den Einfluß der Schule unterstützt.

Wie bei uns Weihnachten gefeiert wird.

Dora Wehrli, Kinderheim Felsengrund, Stein (Toggbg.).

Da schon meine Eltern ein Erziehungsheim — eine Anstalt — geleitet haben, wußte ich von dort her, welch starken Zauber bei allen Festlichkeiten, besonders gerade an Weihnachten, die Tradition ausübt.

Wir hatten dort zwischen den zwei größten Räumen des Hauses eine bewegliche Holzwand, und zwar konnte man die ganze, kompakte Wand an einer Winde in den Kellerraum hinunterlassen. —

Hüben war der Weihnachtsbaum gerüstet; den Wänden nach standen die gedeckten Gabentische mit den Apfelkerzlein für jedes Kind — jedes Jahr gleich. Und drüben im andern Saal wurde die Feier des heiligen Abends abgehalten. Das Programm wechselte zwar

von Jahr zu Jahr, aber der Kernpunkt war stets die Weihnachtsansprache des Vaters, und den Schluß bildete stets dasselbe Lied:

Horch, wie die Schar der Engel singt!
Horch, wie die Luft zusammenklingt!
Sieh, wie da droben Licht erglüht!
Sieh, wie's den Erdkreis hell umzieht!

Dieses vierstimmige Lied hat als Thema die Verkündigung des Engels an die Hirten, und darauf bezog sich auch die Stelle: Sieh, wie da droben Licht erglüht! — Uns aber sagte diese Stelle etwas anderes: Just bei diesen Worten pflegte sich die kahle Wand vor uns von der Decke zu lösen, und drüben erstrahlte der Weihnachtsbaum, zuerst die obersten, dann nach und nach alle Lichtlein, — und rings der Kranz der Apfellichtlein. So wurde der Schlußsatz des Liedes: „O, ewig schöne Weihnachtszeit!“ ein Jauchzen der ganzen Festgemeinde, und sie eilte hinüber und scharte sich um den Baum.

Dieser Moment wurde also der stets wiederkehrende Höhepunkt unserer Weihnachtsfeiern. Als die Hausmutter, die die Gesänge leitete, einmal Abwechslung schaffen wollte und ein anderes Lied an den Schluß nahm, da konnten sich nur die Neuen und die Kleinsten so ganz freuen. Die ältern Kinder, die Gäste, und vor allem die zahlreichen Ehemaligen waren enttäuscht. Sie brauchten zur vollen Weihnachtsfreude diesen traditionellen Moment. Man möchte doch, einmal erwachsen, an Weihnachten die Freude wiederholt haben, die man als Kind hatte, — und braucht dazu die Repetition des damals Geschehenen. Das liebt man noch mehr als neue Ueberraschungen.

Als ich nun selbst in unserm kleinern Kinderheim Weihnachtsfeste rüsten durfte, wollte ich also auch Traditionen werden lassen, so wie es sich für unsere kleinere Hausgemeinschaft gab. Die Wegleitung dazu gaben die Kinder selbst. Wenn man anfang, sich aufs Fest zu rüsten, fragte ich fast alle Neueingetretenen einmal so beiläufig: „Aber warum feiern wir denn eigentlich Weihnachten?“ Zu meiner Ueberraschung kam die Antwort ganz selten klar und richtig heraus, sondern meistens kam zuerst eine kleine Besinnungspause, sehr häufig etwa der Bescheid: „Hä, wege de Gschänkli!“, in einzelnen Fällen etwa noch mit dem Unterton: Wie kann man auch noch fragen!

Ganz dem heutigen Weihnachtsbetrieb der städtischen Oeffentlichkeit entsprechend, ist für unsere Kinder das ursprünglich Sekundäre an der Weihnacht, das Geschenk, zum Primären und Einzigem geworden. — So merkte ich, wie ich Weihnachten vorzubereiten habe.

Ich führte die Adventsfeiern ein, im allereinfachsten Rahmen. Ein Tannenzweiglein auf dem weißen Stubentisch, ein Lichtlein darauf am ersten Abend des ersten Advents. Um den großen Tisch herum schart sich die Familie. Man holt aus der Erinnerung die Weihnachtslieder und probiert sie im Halbdämmer, dazwischen plaudert oder schweigt man, bis das Lichtlein erlischt. In entsprechender einfachster Weise folgen sich die andern Sonntage. Die Lieder gehen nun schon besser, denn an den Sing-Wili nach dem Abendessen, die wir das ganze

Jahr durchführen, lernt und übt man jetzt die Weihnachtslieder, die alten und etwa ein neues. Ans Fenster kommt der Adventskalender, an dem man alle Morgen ein neues Lädlein öffnen darf. Aus der Sonntagsschule bringen die Kinder die Gedichte heim, die dann an der öffentlichen Sonntagsschulweihnacht aufgesagt werden sollen, und lernen sie. Vor allem aber wird nun die Weihnachtsgeschichte erzählt, jeden Morgen ein Stück weiter. Sie ist tatsächlich vielen unserer Neuen, auch wenn sie zehn und mehr Jahre zählen, noch wie vollkommen neu. Erst jetzt kapieren sie den primären Sinn der Weihnacht, und die Geschenke, die sie schon seit dem Oktober für ihre Angehörigen, füreinander und für uns basteln und arbeiten, bekommen gewissermaßen eine andere Bedeutung.

Trotzdem machte ich an den ersten Weihnachtsfesten im Felsengrund die Feststellung, daß beim Fest doch die unterm Tuch verborgenen Herrlichkeiten ganz wesentlich die Konzentration der feiernden Schar beeinträchtigte. Begreiflich. Aber mein Wunsch, daß die Kinder am Heiligabend ganz bei der Hauptsache sein könnten, brachte mich auf den Gedanken, das Fest zu teilen, Am Heiligabend das Geburtstagsfest des Heilandes. Am Heiligtagsmorgen, so wie es bei uns im Toggenburg landesüblich ist, die Gabenbescherung. Und dabei sind wir nun geblieben.

Unsere Kinder, soweit sie die Dorfschule besuchen, haben am Tag des Heiligabends noch Schule, und leider geht dem Schluß dort eine Arbeitsschulweihnacht und eine Schulweihnacht voraus.

Bei unserer häuslichen Feier, zu der wir des Raumes und der Intimität wegen nur allernächst Befreundete einladen, versammeln wir uns in der kleinern Stube, und alles sitzt auf Stühlen, Hockern und Schemeln gedrängt vor dem Transparent, das den Stall zu Bethlehem darstellt. Wir haben kein Programm. Wir erzählen uns vor diesem Bild einfach die Weihnachtsgeschichte, wobei meistens die jüngern Kinder, die 5-jährigen, das Wort führen. Dazwischen eingeflochten singen wir die Weihnachtslieder, zwei- oder dreistimmig ohne Begleitung. Wir sitzen ja im Halbdunkel. Meistens haben die Kinder dazwischen allerhand, das Bild betreffend, zu fragen, und es kommt auch vor, daß eins schnell hinterm Transparent schauen muß, woher es so hell ist. Denn sie sehen das Transparent nur in dieser Heiligabendstunde, sonst das ganze Jahr nie.

Ein Glöcklein tönt in dieses Wundern und Erzählen herein, und die Kleinen ziehen voran in die Weihnachtsstube zum Lichterbaum. Erst nach ausgiebiger Entfaltung des ersten Jubels sammelt man sich noch am Klavier zu Lied und etwas Musik. Später geht's wieder in die kleine Stube zurück, wo jedes an seinem Platz sein Apfelkerzchen und die ersten Weihnachts-Gutsi zum Bettmümpfel findet. Zum Schluß des Tages wird mit diesen Aepfellichtlein noch der Umzug gemacht, den wir von der Anstalt Beuggen gelernt haben: Gewöhnlich singen wir „Ihr Kinderlein, kommet“, während alle, die Kleinsten an der Hand eines Erwachsenen voraus, langsam hintereinander die Treppen hinauf pilgern, jedes behutsam sein Lichtlein hütend. Die letzte Freude des

Tages ist die, daß man heute abend im Bett das gewöhnliche Schweigebot brechen und noch plaudern darf, solange man will.

Am Morgen des ersten Weihnachtstages, meist schon um 7 Uhr, ist Bescherung. Ohne lange Vorbereitung. Nur wird die Ungeduld der Großen insofern auf die Probe gestellt, als zuerst die Kleinsten ihre Plätze abdecken dürfen. Mit ganz verschiedener Anteilnahme an ihrem Jubel warten die ältern Kinder, bis auch sie ihre Sachen anschauen dürfen. Erst nach dem sehr späten Morgenessen sammelt sich die Hausgemeinde noch zu einem Danklied.

Zu Rezitation und andern Produktionen haben unsere Kinder am zweiten Weihnachtstag in der Dorfkirche Gelegenheit, wo die Sonntagsschule öffentliche Feier abhält. Darum braucht kein Kind für die häusliche Weihnachtsfeier etwas auswendig zu lernen. Diese soll die Form eines Festes im engern Familienkreis wahren.

Schon oft, wenn unsere Kinder nach den Festtagen ihre Brieflein heimschrieben, fragte ich sie, was ihnen denn am ganzen Fest die größte Freude gemacht habe. Zu meiner Ueberraschung nennt die Antwort nur in wenigen Fällen eins der Geschenke; meistens wird etwas vom Heiligabend genannt: Der Christbaum, die Krippenaufstellung darunter, das Transparentbild, sehr oft ist's der Lichtlein-Umzug das Haus hinauf.

An einem Heiligabend schritt als Jüngster ein 5-jähriger Appenzellerbub feierlich zuvorderst an diesem Lichtlein-Umzug. Nachdem er oben mit energischer Bewegung seinen Apfel auf den Nachttisch gestellt und mit allen Zeichen der Ungeduld das Ende des Liedes abgewartet hatte, platzte er heraus mit einer Erleuchtung, die ihm eben gekommen war: „Muetti“ — er strahlte hellauf — „Muetti, jetz wäß i, worom de Liebgott Liebgott ghäbt! Will er afe schuli en Liebe isch!“ Mir scheint, der habe mit dieser Wort-Entdeckung den Kern alles Weihnachtsfeierns erfaßt. Was anderes möchten wir im Kinde mit einer schönen Weihnachtsfeier hervorrufen?

Der Traum vom Direktor!

W. Schweingruber, Zürich.

Ein armer, vielgeplagter Hausvater bekam das Seufzen. Sein Schicksal schien ihm in letzter Zeit etwas ärmlich gekleidet einherzugehen und sein Glück war daran, die schönsten Farben zu verlieren. Seine Erzieheraufgabe hatte er sich denn doch etwas anders gedacht: Mit seinen Schutzbefohlenen die wichtigen Dinge des Lebens besprechen, sie einführen in die tiefen Gedanken der Weisen, mit ihnen Taten tun, ja, große und tapfere Taten, und dann mit ihnen Feste feiern, so recht glückliche, überzeugende Feste, die als helle, leuchtende Lichter durch das ganze Leben seiner Schützlinge leuchten sollten.

Und jetzt! Dem einen mußte er helfen, die Krawatte recht anzuziehen. Dem andern mußte er zeigen, wie man die Schuhe richtig putzt. Dem dritten mußte er beibringen, daß er die Fingernägel reinigen solle. Dem vierten mußte er den primitivsten Anstand bei Tisch lehren. Und